

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 46 (2004)
Heft: 257

Artikel: Shouf shouf habibi : Albert ter Heerd
Autor: Senn, Doris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

permanente Selbstbeschreibungsprozess half, sich selbst zu finden und zu verwirklichen. Tätowierer und Tätowierte woben gemeinsam an einem sozialen Gewebe, dessen Zentrum über etliche Jahre in Hamburg, in Deutschlands «ältester Tätowierstube» lag, wo sie eine zeitlang zusammen arbeiteten. Bis sie sich bei der Geschäftsübergabe an Herberts Neffen gründlich zerstritten.

Schuler und Ruts versuchen erst gar nicht, das labyrinthische Lebensgewirke ihrer Protagonisten zu entwirren, vielmehr folgen sie ihnen bei ihren Erinnerungen, reisen mit ihnen kreuz und quer von Rotterdam nach Hamburg bis nach Heiden in die Schweiz, wo Herbert heute lebt, und durch viele Jahrzehnte der Tätowier- und Kulturgeschichte. Dabei kommt der Film ganz ohne inszenatorisches Spektakel oder formale Verspieltheiten aus. Die Filmemacher nehmen sich zurück, die Kamera läuft, als filme sie das unverstellte Leben ab, und immer mal wieder streift sie in privaten Zimmern über bunte Collagenhaut, während aus dem Off das Genfer Beerdigungs-Orchester «The Dead Brothers» die gealterten Körpergemälde mit Tuba, Banjo, Akkordeon, Trommel und Gitarre musikalisch untermalt. Es ist eine humorvolle, nostalgische Bildungsreise, zu der *FLAMMEND' HERZ* einlädt, mit Menschen, die vieles alleine und gemeinsam erlebt und erlitten haben und noch immer gerne davon erzählen; in Worten und auch mit ihren Körpern. Eine Reise mit «Bilderbuchmenschen», wie Herbert eine Ausstellung mit Fotografien von tätowierten Menschen überschrieb, die derart widersprüchlich sind, dass sie alle Vorurteile, die sich in einem festgesetzt haben mögen, in Frage stellen. Die Ganzkörper-tätowierten Albert, Herbert und Karlmann sind drei charmante, lustige alte Männer, die sich «anständig» kleiden, gerne mal ein Schwätzchen halten und keineswegs abgehoben wirken, sondern im Gegenteil erdverbunden und, wie Herbert es formuliert, eine Vorliebe für das «Primitive» pflegen, das Gewöhnliche. Sich zu tätowieren ist für sie deshalb auch kein Spleen, kein Modespass, son-

dern Ausdruck innerster «Natur». Und wenn man am Ende dennoch nicht umhinkommt, die Beharrlichkeit, mit der sich vor allem Herbert und Karlmann auf das Tätowieren fixieren, ein wenig merkwürdig und engstirnig zu empfinden, es als Fetisch zu erleben, kann man es angesichts ihrer bewegten und bewegenden Geschichte(n) vielleicht doch verstehen, wenn Herbert sagt: «Mit Vorbedacht geschah es nicht, dass ich tätowiert sein wollte. Es steckte einfach in mir drin, wie eine Erb-anlage, wie ein Geburtsfehler. Jeder Mensch hat seine Fehler und wenn dies ein Fehler sein sollte, dann war dies mein schönster Fehler und auch mein liebster Fehler.» Ein Fehler wäre es freilich auch, trotz solch wohlfeiler, philosophisch anklingender Worte, *FLAMMEND' HERZ* in den Rang eines kulturhistorischen Zeitzeugnisses zu erheben. Es ist ein netter, unterhaltsamer und manchmal nachdenklicher Film über drei interessante und mitunter etwas kauzige alte Menschen. Nicht mehr, nicht weniger. Ein cineastischer Kaffeeklatsch, bei dem alte Briefe ausgegraben und Fotoalben durchgeblättert werden, man die Gedanken schweifen lässt und in Erinnerungen schwelgt.

Stefan Volk

Stab

Buch und Regie: Andrea Schuler und Oliver Ruts; Kamera: Lars Barthel; Schnitt: Regina Bärtschi; Ton: Annegret Fricke, Marc von Stürler, Oliver Graf; Tonmischung: Ralf Krause; Musik: The Dead Brothers

Mitwirkende

Karlmann (Karl Herrmann) Richter, Herbert Hoffmann, Albert Cornelissen

Produktion, Verleih

Egoli Tossell Film AG; Produzent: Jens Meurer. Deutschland 2004. 35mm Farbe; Dauer: 90 Min. CH-Verleih: Filmcoopi, Zürich; D-Verleih: Timebandits, Potsdam

SHOUF SHOUF HABIBI

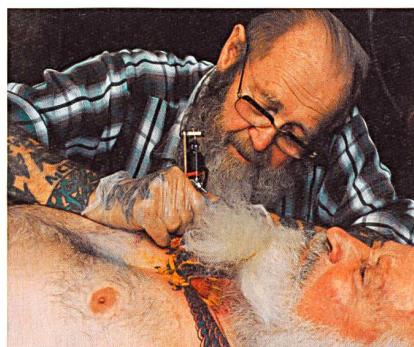
Albert ter Heerdt

Hoppla! Das kommt unverhofft: eine Culture-Clash-Komödie aus den Niederlanden. Multikulti in seinen dramatischen inner- und ausserfamiliären Auswirkungen – wie das Patricia Cardoso für die USA mit *REAL WOMEN HAVE CURVES*, Mira Nair für Indien in *MONSOON WEDDING* oder Gurinder Chadha in ihrem brillanten *BEND IT LIKE BECKHAM* für Grossbritannien bereits auf die Leinwand brachten.

Nun also Holland. Und Marokko. Im Zentrum steht Abdullah, zwanzig Jahre alt, arbeitslos, von seinen Freunden «Ab» genannt: ein Holländer mit marokkanischen Wurzeln. Oder besser: ein Marokkaner, der in Holland lebt. Wie auch immer. Was könnte er nicht alles mit seinem jungen Leben anfangen: an der Börse spekulieren, mit einer fetten Limousine herumfahren, als Schauspieler in Hollywood arbeiten ... Doch bis es soweit ist, hält er sich mit krummen Dingen im Freundeskreis über Wasser: Er knackt leere Container, klagt einem Jungen den Roller oder versucht, eine Bank auszurauben – wo er dann ausgerechnet den Koffer mitlaufen lässt, der mit einer Farbpatrone gefüllt ist. Künstlerpech.

Doch das ist noch nicht alles: Zu Abdullahs Universum gehören auch seine Mutter, die dem angetrauten Pascha schon mal den Teppich unter den Füßen wegzieht, während dieser von alten Werten und jungen Frauen träumt. Sowie Abs älterer Bruder Sam, der bei der Polizei arbeitet – ein Vorzeigemigrant bis zu dem Tag, an dem er den Widerstand als getreuer Ehemann seiner attraktiven Kollegin gegenüber aufgibt. Und dann sind da noch die jüngere Schwester Leila, die sich mit Händen und Füßen gegen arrangierte Hochzeiten mit «echten Marokkanern wehrt, und schliesslich der kleine Driss, der – selbst ein Schlitzohr – alle Hände voll zu tun hat, um an jeder neuen (Familien-) Front das Feuer zu löschen.

Unglaublich, wie viele Pointen der holländische Albert ter Heerdt – der das Drehbuch zusammen mit Hauptdarsteller *Mimoun Oaissa* erarbeitete – in den Film gepackt



FORBRYDELSER / IN YOUR HANDS Annette K. Olesen

hat. Die Dialoge sind von einer rasanten Geschwindigkeit, der Jargon erinnert an denjenigen hiesiger Secondos – «hey Respekt, Mann!». Die Komik ist durchaus feinsinnig, das Schauspiel überzeugend, die Kamera ironisch: Mit Vorliebe zeigt sie ihre Helden aus der Untersicht und macht aus ihnen jene (Möchtegern-)Giganten, die im Alltag dann auf umso kläglichere Masse schrumpfen. Als kleines Bijou: Abdullahs erster Tag im Büro – richtige Arbeit, die ihm Sam verschafft hat. Aus dem schmucken Aktenköfferchen zaubert er Banane, Bleistift und Pausenbrot. Was nun? Schubladen traktieren, die Computertastatur so virtuos wie Chico Marx das Klavier bedienen, den Bleistift zu Grunde spitzen – und dann hilflos wie das Kaninchen vor der Schlange das klingelnde Telefon fixieren ...

Nun denn – wenn alle Stricke reissen, kann Ab ja immer noch zurück zu seinen Wurzeln, sich in den Kaftan kleiden, in Marokko eine Braut holen und in der islamischen Metzgerei Hühner köpfen ... ter Heerdt gelingt die heikle Gratwanderung, zwar kein Klischee auszulassen, die Figuren und ihre zwiespältigen Attitüden bitterbörs zu zerpfücken – und zwar nicht nur auf marokkanischer Seite –, sie aber zum anderen mit soviel Charme auszustatten, dass sie trotzdem unsere Sympathie erhaschen. Bei allem wohlwollenden Spott verliert SHOUF SHOUF HABIBI in keinem Moment die Problematik aus den Augen und zeigt auf äusserst vernünftige Weise, was es heisst, zwischen zwei Welten den Spagat zu üben.

Doris Senn

Regie: Albert ter Heerdt; Buch: Albert ter Heerdt, in Zusammenarbeit mit Mimoun Oaïssa; Kamera: Steve Walker; Schnitt: Sytse Kramer; Ausstattung: Anet Wilgenhof; Kostüme: Ciska Nagel; Musik: Vincent van Warmerdam, Cablejuice, Mike Meijer; Ton: Marcel de Hoogd; Tonmischung: Ranko Paukovi. Darsteller (Rolle): Mimoun Oaïssa (Ab), Najib Amhali (Sam), Touriya Haoud (Leila), Ilias Ojia (Driss), Salah Eddine Benmoussa (Ali), Zohra Slimani Sebouba (Khadija). Produzenten: René Huybrechtse, Joram Willink, Frank Bak, Albert ter Heerdt. Niederlande 2003. 35mm, 89 Min. CH-Verleih: Xenix FilmDistribution, Zürich

Das Dogma-Verdikt, Mitte der neunziger Jahre von Lars von Trier und seinen Mitstreitern und -theoretikern in die Welt gesetzt, wurde vom Initiator zwar längst widerrufen. Daher erstaunt es den Zuschauer schon, wenn er im Vorspann dieses Films von Annette K. Olesen wieder mit dem Zertifikat dieses apodiktischen Stil-Verlangens konfrontiert wird. Der Eingeweihte in diese cineastische Sicht der Dinge mag dann aber darauf vorbereitet sein, dass ihn eine eher triste Bildreflexion erwarten wird.

Olesen reüssierte auf der Berlinale 2002 mit ihrem ersten Spielfilm KLEINE MISSGESCHICKE (SMA ULYKKER), für den sie den Blauen Engel als bester europäischer Film gewann. Für ihren zweiten Film zeichnet sie auch als Mitautorin beim Drehbuch verantwortlich.

Wenn FORBRYDELSER richtig projiziert wird, macht er uns mit der Geschichte in dem alten Kinoformat mit den leicht zum Rechteck verzogenen Bildern bekannt, die den engen Räumen der Handlung ein besonderes Gewicht verleihen. Ein zu einem Widescreen-Format verzogenes Bild kann der intendierten Ästhetik vollkommen zuwiderlaufen, die auf die zwischenmenschlichen Konflikte eingeschränkte Handlung dieses Films verfälschen.

Mit fahlen Farben, fast kammerstückartig konzipierten Bildern, die sich schon fast skrupulos auf die Personen konzentrieren, erzählt Olesen die Geschichte von Anna, einer jungen Pfarrerin, die in Vertretung die Stelle eines Geistlichen in einem Frauengefängnis übernimmt. Ihr engagierter Umgang mit den straffällig gewordenen Frauen, ihr Ehealltag, die Probleme mit der Drogensucht in der Anstalt, all dies erhält durch das eindringliche Spiel der Darsteller in der Kadrierung der Bilder eine Prägnanz, die Spannung erzeugt.

Die Handlungsfäden ranken sich um drei Personen – Anna, die Kindsmörderin Kate und den Wärter Henrik. Trivial ausgedrückt, geht es um Beziehungen, die sich auch in der gesellschaftlichen Klausur eines

Gefängnisses ergeben und die in einer solchen Umgebung meist mit Sanktionen belegt sind.

Anna ist nach langer Ehezeit schwanger geworden, muss aber erfahren, dass ihr Kind wegen eines Chromosomendefekts behindert sein könnte. Sie wendet sich an Kate, der übersinnliche Kräfte nachgesagt werden, um Hilfe, weil diese doch auch eine Mitgefängene anscheinend von ihrer Drogensucht befreit hat. Und Kate verliebt sich in ihren Wärter, was diesen wegen seiner Bereitschaft, die Gefühle zu erwidern, in Schwierigkeiten bringt. Eine geschlossene Gesellschaft, in der die Lösung von Problemen mit Schuld verknüpft ist.

Die Prägnanz der Darsteller, denen jegliches Flair von sich in den Vordergrund spielenden Stars fehlt, erzeugt mit einer emotionalen Spannung, der man sich, wenn die inhaltlichen Komponenten goutiert werden, kaum entziehen kann. Die emotionale Qualität der Geschichte, deren Inszenierung nicht auf eine Übrumpelung des Zuschauers intendiert ist, lässt diesem daher auch die rationale Entscheidung, ob er sich mit der Problematik auseinandersetzen möchte.

Die Schlussbilder zeigen fragmentarisch den Entschluss von Anna, ob sie ihr Kind austragen wird. Ein Happy-End kann in diesem Film nicht intendiert sein. Daher mag man es der Regisseurin abnehmen, wenn sie pathetisch feststellt: «Der Film wurde für uns fast zu einer Zerreissprobe und zu einer richtigen Prüfung für mich. Ich musste die Dunkelheit erforschen, die Schwere und die Tragik des Lebens, aber ich möchte diese Erfahrungen nicht missen.»

Erwin Schaar

FORBRYDELSER
(IN YOUR HANDS/IN DEINEN HÄNDEN)
R: Annette K. Olesen; B: Kim Fupz Aakeson, A. K. Olesen; K: Boje Lornholdt; S: Molly Malene Stensgaard; M: Jeppe Kaas; D (R): Ann Eleonora Jørgensen (Anna), Trine Dyrholm (Kate), Nicolaj Kopernikus (Henrik), Sonja Richter (Marion), Lars Ranthe (Frank). P: Zentropa Productions, Ib Tardini. Dänemark 2003. 35mm, 1:1:37, CH-V: Frenetic Films, Zürich

